

# KAUFSUCHT

## im Zeitalter des Konsums

Neben individuellen Faktoren spielen bei der Entstehung von problematischen Verhaltensweisen auch Umwelteinflüsse eine wichtige Rolle. Welchen Einfluss strukturelle Faktoren auf die Entstehung einer Kaufsucht haben, ist nicht immer eindeutig definierbar. In Zeiten, in denen laut darüber nachgedacht wird, das Wirtschaftswachstum als Staatsziel in der Verfassung zu verankern, besteht jedoch wohl wenig Zweifel darüber, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Konsumieren nicht nur eine Notwendigkeit darstellt, sondern fast schon zu einer Bürgerpflicht erhoben wird. Die Schattenseiten des erwünschten Konsums bleiben aber meist aus persönlicher Scham im Verborgenen. Die Kaufsucht, das pathologische Kaufen, ist eine stille Sucht, die vielfach erst in einem Stadium zu Tage tritt, in dem für die Betroffenen und ihre Angehörigen bereits ein großer Leidensdruck entstanden ist und in dem meist schon viel mehr verloren gegangen ist als das Interesse an den gekauften Produkten.

„Ich kaufe, also bin ich.“: Die nach dem bekannten Grundsatz „Cogito ergo sum“ („Ich denke, also bin ich.“) des Philosophen René Descartes (1596-1650) abgewandelte Formulierung bringt eine aktuelle Lebensphilosophie auf den Punkt. Wir leben in einer „Konsumgesellschaft“, und wir konsumieren so viel wie nie zuvor. Dabei geht es längst nicht mehr um die reine Abdeckung des Notwendigen. Längst wird der Konsum als „Einkaufserlebnis“ verkauft und das „Shoppern“ vielfach nicht mehr als Kaufakt an sich wahrgenommen. Die Autoren der jüngsten AK-Kaufsuchtstudie in Österreich beschreiben, dass der „Konsum als Privatsache erachtet“ wird und „Menschen ein Gefühl individueller Freiheit verleihen kann, sofern es die individuelle Kaufkraft zulässt.“<sup>1</sup> Der Konsum erfülle somit auch soziale Zwecke, indem er zur Identitätsgewinnung, zur Identifikation oder auch Abgrenzung von anderen dient.

„Der Konsum hat eine bislang nie erreichte Aufwertung erfahren. Im Rahmen dieses kontinuierlich stattfindenden, von Wirtschaft und Staat gleichermaßen moderierten Aufwertungsprozesses, wurde das Kaufen, auch das übermäßige und unangepasste Kaufen, zuerst in die Nähe einer Norm, dann in die Nähe einer patriotischen Pflicht gerückt.“<sup>2</sup>, so beschrieben Gerhard Raab und Michael Neuner bereits vor zehn Jahren die Entwicklung und Bedeutung des Faktors Kaufen in unserer postmodernen Konsumgesellschaft, die durch ihre große Anzahl an erwerbzbaren, standardisierten Produkten charakterisiert ist, die von verhältnismäßig wenigen, aber marktbeherrschenden Konzernen angeboten werden. Beide Autoren waren in der Forschungsgruppe Kaufsucht der Universität Hohenheim maßgeblich an der Entwicklung des „Screeningverfahrens zur Erhebung von kompensatorischem und süchtigem Kaufverhalten (SKSK)“, auch bekannt unter der Bezeichnung „Hohenheimer Kaufsuchtindikator“ (siehe Seite 6) beteiligt.



## Kaufen als Freizeiterlebnis

Trotzdem oder gerade deshalb stellt das „Shoppern“ eine beliebte Freizeitbeschäftigung dar. Immerhin geht in Österreich fast jede/r Dritte dieser Aktivität regelmäßig nach. Wissenschaftlich geht das aus dem „Freizeitmonitor“ hervor, einer seit dem Jahr 2001 kontinuierlich veröffentlichten repräsentativen Untersuchung des Instituts für Freizeit- und Tourismusforschung. Die Tendenz, regelmäßig einen Einkaufs- bzw. Schaufensterbummel zu machen, ist jedoch rückläufig. Gaben im Erhebungsjahr 2005/06 noch 40 % der Österreicher/innen an, regelmäßig einen Einkaufsbummel zu machen, waren es bei der letzten Erhebung im Jahr 2018 nur mehr 28 %, was einem Rückgang von 30 % entspricht.<sup>3</sup> Die Ursachen für den Rückgang wurden in der IFT-Untersuchung zwar nicht erforscht, wenn man sich jedoch die zeitgleiche Entwicklung des Online-Handels ansieht, liegt die Vermutung nahe, dass nicht das Shoppen an sich den Reiz verliert, sondern, dass sich die Art und Weise verändert, wie wir einkaufen. Denn der Online-Einzelhandel hat vor allem in den vergangenen fünf Jahren stark zugelegt. So wurden im EU-Durchschnitt jährliche Wachstumsraten von mehr als neun Prozent registriert<sup>4</sup> und laut einer von der Wirtschaftskammer in Auftrag gegebenen Studie kauften im Jahr 2017 rund 4,1 Millionen Österreicher/innen (Altersgruppe 16- bis 74-Jährige) online ein und gaben dafür im Durchschnitt pro Jahr 1.700 Euro, in Summe also rund 7 Milliarden Euro aus.<sup>5</sup>

## Die Schattenseiten der Konsumgesellschaft

Der steigende Konsum hat jedoch auch seine Schattenseiten. So gilt laut jüngeren Untersuchungen etwa jede/r Vierte in Österreich als kaufsuchtgefährdet. 5 bis 8 Prozent werden als „stark kaufsuchtgefährdet“, also de facto kaufsuchtig eingestuft. Die Folgen sind oft verheerend. Sie reichen von Verschuldung über negative Gefühle (Scham, Reue, usw.), Familien- und Beziehungsproblemen bis zu strafbaren Handlungen zur Geldbeschaffung. Das öffentliche Interesse an der Kaufsucht ist jedoch trotz der relativ hohen Anzahl an Betroffenen erstaunlich gering. Zu still ist die Sucht, die medizinisch als solche noch gar nicht klassifiziert ist. Zu groß die Scham, zu selbstverständlich, unauffällig und angepasst das Verhalten. Dass die Probleme in Zusammenhang mit Kaufsucht weniger werden ist nicht absehbar, vor allem in Zeiten, in denen das Internet praktisch in jedem Haushalt rund um die Uhr verfügbar ist. So bestätigen auch die Ergebnisse der letzten AK Kaufsuchtstudie aus dem Jahr 2017, „dass Personen, die ein kaufsuchtgefährdendes Verhalten aufweisen, im Internet leichter verführt werden als Personen, die ein normales Kaufverhalten besitzen.“ Demnach surft jede fünfte Person mit einer Kaufsuchttendenz auf Shopping-Seiten, ohne etwas Bestimmtes zu benötigen, im Gegensatz dazu tun dies nur 3% der Personen mit einem normalen Kaufverhalten.<sup>6</sup>

Es sind jedoch bei weitem nicht immer nur pathologische Käuferinnen und Käufer, deren Kaufverhalten – zumindest phasenweise – intuitiv und spontan und somit mehr oder weniger außerhalb unserer Impulskontrolle gestaltet ist. Gerhard Raab erwähnt, dass etwa 40 bis 50 Prozent unserer

Einkäufe impulsive bzw. unkontrollierte Käufe seien.<sup>7</sup> Ein weiteres Indiz, dass unser Konsumverhalten zu großen sozialen Problemen führen kann, ist die Entwicklung der Konsumschulden. Diese haben in Österreich in der Vergangenheit deutlich zugelegt. Laut einer im Vorjahr durchgeführten Umfrage gab jeder zweite Befragte an, privat verschuldet zu sein. 22% der Österreicher haben demnach einen Konsumkredit. Der Rest setzt sich aus Schulden bei Familie oder Freunden, Kreditkartenschulden und Händlerkrediten zusammen. Letztere belaufen sich auf immerhin 5%, Tendenz steigend.<sup>8</sup> Angestiegen ist auch die Anzahl der Privatkonkurse in Österreich, die im Jahr 2018 erstmals die 10.000er-Marke überschritten hat.<sup>9</sup>

## Beschleunigung als Bumerang

Eine der Ursachen für diese Entwicklung könnte – sozialwissenschaftlich betrachtet – das gesellschaftspolitische Phänomen der „Beschleunigung und Entfremdung“ sein, zumindest bezeichnet dies der deutsche Soziologe Hartmut Rosa in seiner gleichnamigen Veröffentlichung aus dem Jahr 2013 so. Rosa unterscheidet dabei zwischen der technischen Beschleunigung, der Beschleunigung des sozialen Wandels und der Beschleunigung des Lebenstempos.<sup>10</sup> Die technische Beschleunigung zeige sich dabei laut Rosa vor allem im digitalen Sektor, wirke sich aber indirekt auf unser Lebenstempo aus. Dabei entstehe ein paradoxer Effekt. Denn die technische Beschleunigung führe nicht dazu, dass der Einzelne mehr Zeit zur Verfügung hat, weil er für einzelne Tätigkeiten weniger Zeit benötigt, sondern das Gegenteil tritt ein: Die Menschen leiden unter Zeitknappheit, weil möglichst viele Optionen realisiert werden wollen, aus „jener unendlichen Palette der Möglichkeiten, die die Welt uns eröffnet“. <sup>11</sup> Das Leben auszukosten werde zum zentralen Streben des modernen Menschen – ein Erfahrungshunger, der allerdings nicht gestillt werden könne: „Ganz egal, wie schnell wir werden, das Verhältnis der gemachten Erfahrungen zu denjenigen, die wir verpasst haben, wird nicht größer, sondern konstant kleiner“. Dazu kommt, so Rosa, dass Depressionen und Burnout stark zugenommen hätten. Die zunehmende Beschleunigung des sozialen Wandels habe auch gesamtgesellschaftlich zu einer rasanten Veränderung von Werten, Lebensstilen und Beziehungen geführt, letztlich zu einer Welt, in der sich viele Menschen nicht mehr zurechtfinden.<sup>12</sup>

„Gesellschaftlich und kulturell besteht der Anspruch, auf allen Ebenen ein erfülltes Leben zu führen“, wird Karl Kollmann, der unter anderem für die österreichische Arbeiterkammer zum Thema Kaufsucht geforscht hat, im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ zitiert.<sup>13</sup> Das erzeuge Druck, für den viele Menschen einen Ausgleich suchen. Nach einem stressigen Arbeitstag etwa belohnen sie sich mit dem Kauf eines neuen Pullovers. Der Konsum sei die simpelste Medizin, um Frustration aus dem Alltag zu kompensieren, erklärt Kollmann: „Ich entschädige mich dafür, indem ich mir etwas kaufe, das mir gefällt.“ Das sei an sich noch kein Problem, bei Menschen mit Kaufsucht verselbstständige sich dieser Mechanismus jedoch. Oder: „Aus einem „Liking“ wird ein „Wanting“ – wie Astrid Müller, eine der renommiertesten deutschsprachigen Expertinnen zum Thema Kaufsucht, es im „Spiegel“ formulierte.<sup>14</sup> Und weiter: „Dann macht Kaufen keinen Spaß mehr, es befriedigt nur noch einen Drang – und vertreibt Langeweile.“<sup>15</sup> Denn die Kaufhandlungen bei kaufsüchtigen Menschen dienen in erster Linie der Emotionsregulation und nicht dem nachhaltigen Konsum, der Bereicherung oder dem gewinnbringenden Wiederverkauf“. Das bestätigen übrigens auch die praktischen Erfahrungen von Katharina Malzner und Wulf Struck von der Schuldnerhilfe OÖ, die in ihren Beratungsgesprächen mit kaufsuchtgefährdeten Menschen oft auf das Motiv der Langeweile stoßen (siehe S.10).

## Nur wenige Hilfsangebote

Der Vielzahl an gesellschaftlichen Faktoren, die problematisches oder pathologisches Kaufen begünstigen, steht auf struktureller Ebene eine sehr bescheidene Anzahl an Hilfsangeboten gegenüber. Das ist sowohl in Österreich als auch in Deutschland der Fall: „Die Versorgungslage ist miserabel.“, wird Astrid Müller im „Spiegel“ zur Lage in Deutschland zitiert. Laut der Expertin sollten Kaufsüchtige idealerweise in kleinen Gruppen therapiert werden, um sich auch gegenseitig zu coachen. Ein großes Problem dabei ist, dass Kaufsüchtige meist erst in einem kritischen Stadium Hilfe suchen. „Die meisten kaufsüchtigen Patienten begeben sich erst in Therapie, wenn sie wegen der immensen kaufsuchtbedingten Verschuldung nicht mehr ein noch aus wissen, sie von ihren Familienangehörigen oder Freunden darum gebeten wurden oder ihnen ihr Anwalt dazu geraten hat. Manchmal besteht auch eine gerichtlich verordnete Therapieaufgabe. Dies ist der Fall, wenn zur Befriedigung des Kaufdrangs bereits Straftaten begangen worden sind und Anzeigen wegen Vortäuschen von

Zahlungsunfähigkeit, Veruntreuung o.Ä. vorliegen.“, beschreibt Müller in einer ihrer Publikationen<sup>16</sup> den Leidensdruck ihrer Patientinnen und Patienten zum Thema Kaufsucht. Ein Phänomen, das auch Kurosch Yazdi, Leiter der Klinik für Psychiatrie mit Schwerpunkt Suchtmedizin sowie des Klinikzentrums Psychiatrie am Kepler Universitätsklinikum in Linz, bestätigt: „Die Kaufsüchtigen, die bisher zu uns gekommen sind, waren jene, die wirklich schwer krank und auch schwer verschuldet waren. In diesen Fällen brennt meistens schon der Hut, da ist kein Geld mehr für das normale Leben übrig, da sind alle Ersparnisse verloren gegangen. Das ist natürlich dramatisch, weil es zu vielen unangenehmen Situationen kommt: Scheidungen, familiäre Zerwürfnisse, mitunter auch zu Beschaffungskriminalität.“ (siehe Seite 3) In Oberösterreich gibt es erfreulicherweise mit der Ambulanz für Spielsucht von pro mente Oberösterreich sowie den Beratungsstellen der Schuldnerhilfe OÖ und der OÖ Schuldnerberatung zumindest drei kostenlose Anlaufstellen für Betroffene und Angehörige. Diese Anlaufstellen können helfen, sowohl im Vorfeld mögliche Probleme abzuklären bzw. im Bedarfsfall auch entsprechende Behandlungsmöglichkeiten anzubieten bzw. weiterzuvermitteln.

## Prävention von Kaufsucht

Was aber bedeutet dieses Gemenge aus strukturellen und individuellen Faktoren für die Prävention von Kaufsucht? Fakt ist: Umweltfaktoren lassen sich meist nicht völlig ausblenden. Dazu zählt bei der Kaufsucht natürlich unsere Konsumgesellschaft mit ihren ständig verfügbaren Angeboten. Beim problematischen oder süchtigen Kaufverhalten kommt erschwerend dazu, dass diese Verhaltenssucht nicht abstinenter gelebt werden kann, da der Einkauf von Lebensmitteln oder anderen Produkten für den täglichen Bedarf notwendig ist. Gesetzliche Einschränkungen, wie etwa die Beschränkung von Öffnungszeiten, die Verschärfung von Jugendschutzgesetzen etc. sind zwar grundsätzlich möglich, dauern aber lange in der Umsetzung und sind auch nicht immer erwünscht. Zudem lösen sie das Problem der 24/7-Verfügbarkeit im Online-Bereich auch nicht. Daher konzentrieren sich viele Präventionsansätze auf die individuelle Ebene. Hier ist es von Bedeutung, dass Prävention und Gesundheitsförderung nicht nur dazu beitragen, persönliches Problem- und Fehlverhalten zu verhindern, sondern auch die jeweiligen Bewältigungsressourcen zu fördern, zu aktivieren und zu stärken.

Eine wesentliche Aufgabenstellung in diesem Zusammenhang ist die Entwicklung von persönlichen Schutzfaktoren sowie die Minimierung von Risikofaktoren. Müller zählt zu den wichtigsten Risikofaktoren der Kaufsucht unter anderem Depression, soziale Ängste und damit verbundene Selbstwertprobleme sowie Selbstunsicherheit, Defizite in der Selbstkontrolle, eine materielle Wertorientierung, negative Lebensereignisse, biologische aber auch Umweltfaktoren, wie etwa Anreize aus dem Marketing.<sup>17</sup> Demgegenüber stellt in diesem Zusammenhang eines der bewährtesten und auch am besten untersuchten präventiven Modelle der Life-Skills-Ansatz dar. Lebenskompetenz-Programme kommen in unterschiedlichen Präventionsbereichen wie Sucht, Gewalt, Suizid usw. zum Einsatz. Das Erlernen von sozialen und persönlichen Fähigkeiten sind wichtige Schutzfaktoren, die vor der Ausbildung problematischer Verhaltensweisen schützen. Dazu zählen beispielsweise der Umgang mit Gefühlen, Genussfähigkeit oder der Aufbau eines stabilen, positiven Selbstwertgefühls. Unterschiedliche Praxisprojekte haben den „Life-Skills-Ansatz“ aufgegriffen, ihn modifiziert und erweitert. Ein Beispiel ist das vom Institut Suchtprävention angebotene Unterrichts-Programm „Plus“ (Sekundarstufe I), bei dem auch substanzunspezifische Themenbereiche, wie der Umgang mit Stress und Belastungen oder die Förderung sozialer Kompetenzen auf dem Programm stehen.

Beim Thema Kaufsuchtprävention sind also einerseits die Stärkung von Lebenskompetenzen, die sich allgemein positiv auf die persönliche Entwicklung auswirken gefragt, aber auch konkrete Wissensvermittlung in den Bereichen Finanzkompetenz und Schuldenprävention. So geht es bei der Kaufsuchtprävention im Kindes- und Jugendalter neben der Vermittlung aktiver Bewältigungsstrategien natürlich auch um konkrete „Geldwirtschaftserziehung“, wie das Erlernen von Selbstkontrolle in finanziellen Angelegenheiten, wie zum Beispiel das Erhalten eines wöchentlichen Taschengeldes. Von besonderer Bedeutung ist dabei natürlich auch die Werthaltung der Eltern, die auch die ehrliche Reflexion des eigenen Konsumverhaltens als Erziehende sowie das Hinterfragen von Werbebotschaften, Medieninhalten, Gruppenzwang zu Markenprodukten usw. ermöglicht.

Günther Ganhör



lu / photocase.de

1 Nina Tröger, Kaufsucht in Österreich, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien 2017, S.6 2 Gerhard Raab, Michael Neuner, Kaufsucht als nichtstoffgebundene Abhängigkeit entwickelter Konsumgesellschaften. Wesen, Entwicklungstendenzen und Forschungsperspektiven, in: Dominik Batthyány, Alfred Prinz, Rausch ohne Drogen, Substanzungebundene Süchte, Wien, 2009, S.95 3 Peter Zellmann, Sonja Mayrhofer, IFT – Institut für Freizeit- und Tourismusforschung, Forschungstelegramm 1/2018, Wien, 2018 4 [https://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/5572361/Onlinehandel\\_Oesterreich-kann-mit-anderen-EULaendern-nicht-mithalten](https://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/5572361/Onlinehandel_Oesterreich-kann-mit-anderen-EULaendern-nicht-mithalten) 5 Internet-Einzelhandel 2018, <https://www.wko.at/branchen/handel/internet-einzelhandel-2018.html> 6 Tröger, 2017, S.13 7 6. Hannöverscher Suchthilfetag 2011, Vortrag Prof. Dr. Gerhard Raab, FH Ludwigshafen, Unkontrolliertes und „süchtiges“ Kaufverhalten 8 <https://diepresse.com/home/wirtschaft/boerse/5415916/Jeder-zweite-Oesterreicher-hat-Konsumschulden> 9 [www.ksv.at/Insolvenzstatistik\\_Private\\_2018\\_final.pdf](http://www.ksv.at/Insolvenzstatistik_Private_2018_final.pdf) 10, 11, 12 Sebastian Hammelehle, Beschleunigung – Das alles beherrschende Monster, Spiegel-Online, 2013, [www.spiegel.de/kultur/literatur/hartmut-rosa-beschleunigung-und-entfremdung-a-908140](http://www.spiegel.de/kultur/literatur/hartmut-rosa-beschleunigung-und-entfremdung-a-908140) 13 Daniela Schumacher, Teresa Nauber, Kaufen ohne Kontrolle, Wenn Shoppen zur Sucht wird, Spiegel-Online, 2017 14 Schumacher, Nauber, 2017 15 Schumacher, Nauber, 2017 16, 17 Astrid Müller, Klaus Wölfling, Kai W. Müller, Verhaltenssüchte – Pathologisches Kaufen, Spielsucht und Internetsucht, 2018 S. 42





birdys / photocase.de

Das Phänomen Kaufsucht ist keinesfalls so neu wie man vielleicht annehmen könnte. Bereits im Jahr 1909 beschrieb der deutsche Psychiater Emil Kraepelin „die krankhafte Kauflust, die den Kranken veranlasst, sobald sich ihm dazu Gelegenheit bietet, ohne jedes wirkliche Bedürfnis in großen Mengen einzukaufen“. Er wählte dafür den Begriff „**Oniomanie**“, ein Kompositum aus den griechischen Wörtern onios (käuflich, kaufen) und maní (ausgeprägte Leidenschaft, Trieb, Zwang).

### Definition und Merkmale

Unter Kaufsucht wird meist das in Anfällen auftretende, impulsive und exzessive Kaufen von Konsumgütern und Dienstleistungen verstanden. Das Kaufen dient dabei weniger seinem eigentlichen Sinn, also dem Erwerb von Gütern oder Dienstleistungen, sondern vielmehr dem Kaufen selbst bzw. den dadurch herbeigeführten positiven Gefühlen (Stimmungsaufhellung, positiver Kick). Ein weiteres, wesentliches Merkmal der Kaufsucht ist ihre Unscheinbarkeit. Das Suchthafte bleibt oft lange Zeit unerkannt – sowohl von den Süchtigen selbst, die sich ihre Abhängigkeit nicht eingestehen möchten, als auch vom sozialen Umfeld, das die Kaufaktivitäten der Süchtigen zunächst eher anerkennt als kritisch kommentiert.<sup>1</sup> Denn im Gegensatz zu anderen Suchtformen ist das Kaufen gesellschaftlich gebilligt, ja sogar erwünscht. Man hat zunächst kein schlechtes Gewissen, „sich etwas zu gönnen“. Dazu kommt, dass Kaufen die Persönlichkeit nicht verändert, wie es besonders bei stoffgebundenen Süchten, z.B. der Alkoholabhängigkeit, der Fall ist. Geldprobleme können kurzfristig mit der Überziehung des Kontos, dem Aufnehmen eines Kredits oder dem Auflösen von Sparbüchern versteckt werden. Kreditkarten erleichtern dies noch. Häufig tritt die Kaufsucht auch abwechselnd oder gleichzeitig mit anderen Süchten auf. Medizinisch wird die Kaufsucht in den gängigen Diagnosekriterien nicht als Suchterkrankung, sondern als „**Störung der Impulskontrolle**“ eingeordnet.

Neben der weitgehenden gesellschaftlichen Akzeptanz ist ein weiterer Grund für diese Einstufung, dass es vor allem im englischen Sprachraum eine Vielzahl unterschiedlicher Bezeichnungen für Kaufsucht gibt. Am gängigsten ist hier der Begriff „**Compulsive Buying**“, aber auch die Bezeichnungen „**Pathological Buying**“, „**Shopping Addiction**“ oder „**Buying Disorder**“ sind in der einschlägigen Literatur zu finden. Laut der deutschen Psychologin Astrid Müller (Medizinische Hochschule Hannover), die sich bereits in mehreren wissenschaftlichen Publikationen mit dem Phänomen der Kaufsucht auseinandergesetzt hat, „spiegeln diese unterschiedlichen Bezeichnungen im englischsprachigen Raum auch die verschiedenen theoretischen Ansätze und die bisherige Unsicherheit bezüglich der korrekten Einordnung von pathologischem Kaufen wider“. So gingen viele Autoren lange Zeit davon aus, dass es sich um eine Zwangsstörung handelt. In letzter Zeit wird laut Müller vermehrt auf die Ähnlichkeiten mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen (z.B. Alkoholabhängigkeit) Bezug genommen, da typische Muster auch bei Patienten mit pathologischem Kaufen nachweisbar sind.<sup>2</sup>

Eine Kaufsucht entsteht nicht von heute auf morgen, sie entwickelt sich. Jene Phase, die sich in diesem Entwicklungsprozess zwischen unauffälligem und süchtigem Kaufverhalten befindet, ist das so genannte „kompensatorische Kaufverhalten“. Dazu zählen die häufig als „**Frustkäufe**“ bezeichneten Vorgänge. Frustkäufe haben die Funktion über unangenehme oder belastende Stimmungen hinwegzuhelfen. Von süchtigem Verhalten spricht man, wenn mehrere Suchtkriterien (siehe rechts oben) klar ausgeprägt sind. Zudem erfolgt trotz des Auftretens negativer Folgen (z.B. Verschuldung) eine Fortsetzung des Verhaltens.

### Screeningverfahren

Im deutschsprachigen Raum hat sich als Basis zur Erhebung von Kaufsucht das „Screeningverfahren zur Erhebung von kompensatorischem und süchtigem Kaufverhalten (SKSK)“, auch bekannt als „**Hohenheimer Kaufsuchtindikator**“ durchgesetzt. Der SKSK wurde nach einigen Vorstudien bereits 1991 in einer großen Untersuchung eingesetzt, die Normierung erfolgte jedoch erst in einer Repräsentativerhebung 2001. Das SKSK ist an die „Compulsive Buying Measurement Scale“ angelehnt und wurde in älteren Artikeln als „**Hohenheimer Kaufsuchttest**“ bezeichnet.<sup>3</sup> Das Verfahren basiert auf der Definition der Kaufsucht als stoffungebunde Sucht (vgl. Spielsucht, Arbeitssucht), die von den Autoren wie folgt definiert wird:

- ein **unwiderstehlicher Drang**, der stärker als der eigene Wille erfahren wird
- eine **Abhängigkeit** vom Kaufen bis zum **Verlust der Selbstkontrolle**, mit Einengung der Interessen auf das Kaufen; das Kaufen bleibt als einziges Befriedigungsmittel; soziale Isolation und Überschuldung als mittel- und langfristige Folgen
- **Tendenz zur Dosissteigerung**: häufigere und teurere Einkäufe
- **Entzugserscheinungen**: innere Unruhe und Unwohlsein, psychosomatische Erkrankungen, Selbstmordgedanken

Als besonders problematisch an der Kaufsucht ist deren anfängliche Unauffälligkeit zu sehen, die sowohl aus der sozialen und gesellschaftlichen Akzeptanz des Konsums als auch aus der Verleugnung der Problematik durch die Betroffenen resultiert. Meist führen erst schwerwiegende Konsequenzen (Verschuldung, familiäre und/oder psychische Folgen) zu Diagnose und Behandlung.<sup>4</sup>

**Der Hohenheimer Kaufsuchtindikator** (German Addictive Buying Scale) in seiner Standardversion besteht aus 16 Fragen mit jeweils vierstufiger Antwortmöglichkeit (1 = „trifft nicht zu“ bis 4 = „trifft zu“). Daraus wird ein Summenscore (GABS-Score) gebildet, welcher über das Ausmaß der Kaufsuchtgefährdung Auskunft gibt. Die Normierung dieser Skala wurde durch Tests mit klinisch kauftüchtigen Personen ermittelt.

Der durchschnittliche Summenscore kauftüchtiger Personen lag bei 45. Von diesem Wert aufwärts (maximaler Wert = 64) wird daher von einer starken Kaufsuchtgefährdung (de facto kauftüchtig) ausgegangen. Werte zwischen 32 und 44 Punkten werden einer deutlichen Kaufsuchtgefährdung zugeordnet und bedeuten ein ausgeprägt kompensatorisches Kaufverhalten.

Bei den Einzelfragen des Screeningtests zur Kaufsuchtgefährdung (SKSK) wird denjenigen am meisten zugestimmt, die das „**Craving**“, das Verlangen bzw. die Stärke des unmittelbaren Kaufimpulses abbilden. Etwa 30 % der Befragten gaben bei folgenden Aussagen „trifft zu“ bzw. „trifft eher zu“ an: „Manchmal sehe ich etwas und fühle einen unwiderstehlichen Impuls, es zu kaufen.“ „Oft habe ich das Gefühl, dass ich etwas Bestimmtes unbedingt haben muss.“

### DER HOHENHEIMER KAUFUCHTINDIKATOR

Screeningverfahren zur Erhebung von kompensatorischem und süchtigem Kaufverhalten (SKSK)

	trifft nicht zu		trifft zu	
1. Wenn ich Geld habe, dann muss ich es ausgeben.	①	②	③	④
2. Wenn ich durch die Innenstadt oder durch ein Kaufhaus gehe, fühle ich ein starkes Verlangen etwas zu kaufen.	①	②	③	④
3. Oft verspüre ich einen unerklärlichen Drang, einen ganz plötzlichen, dringenden Wunsch, loszugehen und irgendetwas zu kaufen.	①	②	③	④
4. Manchmal sehe ich etwas und fühle einen unwiderstehlichen Impuls etwas zu kaufen.	①	②	③	④
5. Oft habe ich das Gefühl, dass ich etwas Bestimmtes unbedingt haben muss.	①	②	③	④
6. Nach dem Kauf frage ich mich oft, ob es wirklich so wichtig war.	①	②	③	④
7. Ich kaufe oft etwas, nur weil es billig ist.	①	②	③	④
8. Oft kaufe ich etwas, weil ich einfach Lust zum Kaufen habe.	①	②	③	④
9. Werbebriefe finde ich interessant; Häufig bestelle ich auch etwas.	①	②	③	④
10. Ich habe schon oft etwas gekauft, das ich dann nicht benutzt habe.	①	②	③	④
11. Ich habe schon öfters etwas gekauft, das ich mir eigentlich gar nicht leisten konnte.	①	②	③	④
12. Ich bin verschwenderisch.	①	②	③	④
13. Einkaufen ist für mich ein Weg, dem unerfreulichen Alltag zu entkommen und mich zu entspannen.	①	②	③	④
14. Manchmal merke ich, dass etwas in mir mich dazu getrieben hat, einkaufen zu gehen.	①	②	③	④
15. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich mir etwas gekauft habe.	①	②	③	④
16. Oft traue ich mich nicht, gekaufte Sachen anderen zu zeigen, weil man mich sonst für unvernünftig halten könnte.	①	②	③	④